

Die Unvergleichbarkeit vergleichen. Die politische Verwendung des Vergleichs zwischen Nazismus und argentinischer Diktatur (1976-1983)

Von Lic. Diego Marinozzi

Was ist der wesentliche Unterschied zwischen Gedächtnis und Geschichte? Ist es möglich, eine klare Umgrenzung zwischen beiden zu setzen? Wie bestimmen sie sich gegenseitig? Haben Gedächtnis und Geschichte ein symmetrisches oder erst asymmetrisches Verhältnis? Obwohl die argentinische Behandlung der traumatischen Vergangenheit uns keine konkrete Antwort für diese Frage zu finden erlaubt, ist es doch ein interessanter Fall zu beobachten, wie das Spannungsverhältnis von Gedenken, Geschichte und Wissenschaft funktionieren kann.

„Nie Wieder!“ ist nach der Wiederherstellung der Demokratie ein konstitutives Leitmotiv der argentinischen Gesellschaft. Die Menschenrechtsorganisationen, von denen *Madres de Plaza de Mayo* das repräsentativste Bild sind, und ihr heroischer Kampf gegen die Diktatur, das Vergessen und die Straflosigkeit, haben in diesem Fall eine entscheidende Rolle gespielt. Seit der Etablierung der Pinochets Diktatur in Chile, war der Vergleich zwischen den militärischen Regimes in Südamerika und dem Nationalsozialismus ein ständiges Signifikant innerhalb der Linke-Milieus, um die politische Realität in dem Kontinent zu verstehen und zu reflektieren. Diese Betrachtung der staatlichen Gewalt wirkte in dem menschenrechtlichen Kampf von Anfang an. Genau in dem Moment, als das Gedächtnis des Holocausts eine globale Dimension annahm, fand die „Show des Horrors“ und der Prozess gegen die militärischen Juntas in Argentinien statt. In den 1980er Jahren konnte man im argentinischen Fernsehen eine ähnliche Szene wie den Nürnberger Prozess miterleben. Die Betrachtung, dass ein ähnlicher Genozid in Argentinien stattgefunden hat, hat sich langsam in den kommenden Jahren konsolidiert.

Der ganze Vergleich zwischen dem NSDAP-Regime und der argentinischen militärischen Diktatur wurde auf dem repressiven Dispositiv gebildet: die 340 Geheimen Haftzentren, wie es *Nunca Más* beschreibt. Die Perspektive des Opfers war entscheidend in dieser Konstruktion. Die Erzählungen von Primo Levi durch das Werk von Agamben oder Todorov zum Beispiel, hatten einen bedeutsamen Einfluss in der argentinischen Sozialforschung des Themas. Die Betrachtung

der Diktatur ist also auf dem Gedenken des Opfers hergestellt.

Videla war Hitler, die Repression war ein Genozid und die Geheimen Haftzentren waren Konzentrationslager. Solche Bilder sind heutzutage Bausteine der sozialen Repräsentation der Diktatur. In den Jahren des Kirchnerismus wurde diese Analogie als staatliche Politik verkörpert. Die Wiederherstellung der Prozesse gegen die Militärs, *Procesos de Memoria, Verdad y Justicia*, wurden unter diesem Paradigma durchgeführt.

Gleichzeitig erlaubte das Investment und die Forderung des Kirchnerismus auf der wissenschaftlichen und sozialen Ebene eine „Normalisierung“ der historiographischen Disziplin. Es gab nicht nur mehr finanzielle Ressourcen für Forschungen, es wurden auch zahlreiche Archive geöffnet. Der Rohstoff der Historiker, Dokumente und Akten, wurden zur Verfügung gestellt. Die neuen Recherchen erlaubten eine bessere und tiefere Erkenntnis über die 1970er- und 1980er-Jahre. Diese Erkenntnis widerspricht manchmal der heuristischen Konstruktion der Menschenrechtsorganisationen.

Das Dilemma ist nun: Ist es möglich, heutzutage Videla mit Hitler zu vergleichen? Können wir noch sagen, dass die Repression in Argentinien ein „Mini-Holocaust“ war? Können wir sagen, dass die Geheimen Haftzentren Konzentrationslager waren? Was meinen wir mit diesem Konzept überhaupt in Argentinien? Was passiert, wenn die Historiographie einer lang verarbeiteten heuristischen Konstruktion des Gedächtnisses widerspricht? Sollen sich die Historiker auf moralische und ethische Gründe begrenzen, den Diskurs des Gedächtnisses einfach zu wiederholen? Wo liegt eigentlich die Autonomie der Historiographie?